

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 4

Artikel: Die Quadratur des Zirkels : Gründe für den Zerfall der Sowjetunion
Autor: Pönisch, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Quadratur des Zirkels

Weshalb eigentlich ist die Sowjetunion zerfallen? Diese Frage hat sich Professor B. I. Sokolinski von der Staatlichen Finanzakademie in Moskau gestellt und ist zu einem verblüffend einfachen Ergebnis gelangt: Die kommunistische Ideologie ist nicht reformierbar.

Einer der markantesten Charakterzüge des gesellschaftlichen und privaten Lebens in der früheren UdSSR, der sich bereits über geraume Zeit erstreckte, war das sogenannte «gespaltene Denken» – ein Phänomen, das schon seit langem von ausländischen Forschern erkannt und seit Einführung der Perestrojka auch von der inländischen Presse aufgegriffen wurde. Es kam darin zum Ausdruck, dass jeder sowjetische Mensch in der Regel zwei (zum Teil gegensätzliche) Meinungen zu jedem Thema hatte: eine für sich und die andere für die Aussenwelt.

Der «Homo sovieticus»

Was die Gesellschaft als Ganzes, vor allem die Widersprüchlichkeit und die Schwierigkeiten bei der Realisierung einer Ideologie, betrifft, so sollte dies eine untrennbare Einheit bilden, damit das Ziel und die Mittel für die Entwicklung des Staates einander ergänzten. Das Leben in jenen Staaten, die versuchten, einen Sozialismus aufzubauen, löste Entwicklungen aus, die kein anderes System auszulösen vermochte. Überall bildete sich ein Sozialismus mit eigenen Charakteristika heraus. Die Spaltung des Denkens vollzog sich im Bewusstsein der Menschen, aber die Gesellschaft als Ganzes litt nicht darunter – es kam nur da und dort zu Ausbrüchen, aber im grossen und ganzen blieb die Fiktion aufrecht.

Die Jahre der Perestrojka brachten eine Änderung dieses Phänomens. Anfangs wurde die Demokratisierung zwar noch durch die Angst in der Bevölkerung beeinträchtigt, doch was zuerst nur ab und zu gewagt wurde, entwickelte sich später immer mutiger, das Gefühl nämlich, dass man eine eigene Meinung haben und sie sogar aussprechen konnte (in Wahrheit innerhalb «vernünftiger Grenzen») ohne das Risiko, seine Arbeit oder sein Leben zu verlieren. Und die Welle unabhängiger Veröffentlichungen verstärkte dieses Gefühl noch. Das

gespaltene Denken auf der persönlichen Ebene war von da an Vergangenheit. War es deshalb aber überhaupt verschwunden? Nein, es verlagerte sich auf eine andere Ebene, das heisst auf jene der staatlichen Strukturen.

Verlagerung der Gespaltenheit

Um sich selbst zu erhalten, musste die sowjetische Gesellschaft einige wichtige Lebenswahrheiten anerkennen, die vor allem von der offiziellen Ideologie, so wie sie sich präsentierte, bisher eingeschränkt worden waren. Es wurde offensichtlich, dass ohne Respektierung der über Tausende Jahre ausgeformten und ausgefeilten grundlegenden Lebenspraktiken keine Weiterentwicklung möglich war. Unter diesen grundlegenden Praktiken nehmen zwei Aspekte einen besonderen Platz ein: der Markt und die Religion.

Jeder dieser Aspekte versorgt unterschiedliche Bereiche des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens. Die Gemeinschaft beider liegt darin, dass der Markt und die Religion geniale Einrichtungen der Menschheit sind, um die Übereinstimmung der Interessen der einzelnen mit denen der Gesellschaft zu erzielen.

Der Menschheit stellte sich eine wichtige Aufgabe: Wie kann bewerkstelligt werden, dass der Ausdruck des menschlichen Egoismus in der Summe nicht zum endgültigen Konflikt und zur Vernichtung, sondern zu etwas Neuem führt? Der Markt verbindet die gegensätzlichen Absichten in einem Dienst am Nächsten (durch den Tausch: Man erzielt Einkommen nur dann, wenn man die Bedürfnisse eines anderen befriedigt). Die Religion erreicht dieses Ziel der Vereinigung der Menschen im geistigen Bereich dadurch, dass die eigene Seele nur durch den Dienst am Nächsten gerettet wird, bsp. durch Liebe und Hilfe.

Nur Retuschen am System

Die führenden Schichten der sowjetischen Gesellschaft kamen denn auch zum Schluss, dass eine Änderung unausweichlich geworden war. Zuerst der Markt und etwas später die Religion wurden universell anerkannt.



Eine künstliche Sonne verdeckt das natürliche Licht (aus: «Moskowskij komsomolez», 21.1.92).

Diese Einsichten wurden nicht mehr umgangen, aber man sprach darüber mit unterschiedlichen Gesichtsausdrücken. Es ist dabei besonders interessant zu untersuchen, wie ausgeprägt diese Einsichten auf der offiziellen Ebene von Gesellschaft und Staat waren; denn hier taucht unser altbekanntes Phänomen des gespaltenen Denkens wieder auf.

Kommunismus kontra Markt

Auf der Wirtschaftsebene bezeichnete man diese Einsichten und Anpassungen als «Reformen» und «Übergang zum Markt». Es wurden auch klare Schritte in diese Richtung unternommen. Mehr noch aber wurden viele Worte darüber verloren, ohne wirklich tiefgreifende Anpassungen vorzunehmen. Die eine Aufgabe war die Erneuerung der Wirtschaft bis hin zu deren selbsttragender Arbeitsweise, während gleichzeitig die eigenen Interessen nicht verletzt werden sollten. Auf der Basis der herrschenden Ideologie war die Regierung nicht gewillt, eine echte

Marktwirtschaft einzuführen. Zudem war sie auch nicht in der Lage, diese ohne Bedingungen einzuführen.

Was war der Grund dafür? Die kommunistische Ideologie und die darauf basierenden theoretischen Grundlagen stehen im Widerspruch zur Idee des Marktes. Wenn alles beim richtigen Namen genannt wird, so werden die Äusserungen der Kommunistischen Partei über den Markt zu Unsinn.

Die kommunistische Ideologie ging aus einer Denkströmung hervor, die privates Eigentum, den Markt und generell jegliche Ware-Geld-Beziehungen ablehnt. Die Lehre von Marx sagt aus, dass im Warencharakter an sich der Keim der Widersprüchlichkeit der Produktionsmöglichkeiten gelegt sei. Dieser Widerspruch verschärfe sich unausweichlich, führe zur Ausbeutung der abhängigen Arbeitskräfte und müsse schliesslich zum Zusammenbruch der Warenproduktion führen. Nur dies nahm die Kommunistische Partei aus ihrem Programm, wenn sie sich zum Markt äusserte, und tangierte damit ihr Ziel, die Errichtung des Kommunismus, nicht. Und so sprach sich denn auch niemand öffentlich dagegen aus, was bereits von französischen und italienischen Utopisten des 16. Jahrhunderts erdacht und in die Theorie von Marx übernommen wurde, dass nämlich die kommunistische Gesellschaft die Ware-Geld-Beziehungen überhaupt ersetzen sollte.

Es besteht daher kein Zweifel, dass in den Führungsreihen der Regierungs- und Parteistrukturen die Diskussion über den Markt einen anderen Charakter trug, als in den Massenmedien zum Ausdruck kam. Die Kommunistische Partei und folglich die Regierung konnte nicht «für sich denken», das heisst anders, als es durch die eigene Denkrichtung vorgezeichnet war. Ein kleines Beispiel dafür: Ende der 80er Jahre liess ein hoher Funktionär im vertraulichen Gespräch folgende Bemerkung fallen: «Wir erlauben dieser Kooperative zwei bis drei Jahre, und dann werden wir sie auspressen.»

Ideologie kontra Religion

Dieselbe Ausweglosigkeit des gespaltenen Denkens existierte auch im Bereich der Religion. Die Regierung sah sich zur Erklärung gezwungen, wonach es Zeit war, der Reli-

gion ihren rechtmässigen und natürlichen Platz im gesellschaftlichen Leben zurückzugeben. Es war nützlich, darüber zu sprechen. Damit konnte man das Interesse für sich erhalten und gewisse politische (und beizeiten auch wirtschaftliche) Dividenden ernten.

Es war völlig klar, dass eine religiöse Weltanschauung in keinem Fall zur marxistischen Ideologie passte. Sie sind grundsätzlich Gegensätze. Das Spektrum geistiger Verachtung der Religion durch den Marxismus reicht von primitiven Vereinfachungen und Verhaltensmaximen wie «Opium für das Volk» und «Hirngespinnst der Priester» bis hin zu anschaulichen, umfangreichen theoretischen Beweisen. Während die Regierung die Religion als Wert der ganzen Gesellschaft bezeichnete, beharrte der Marxismus auf ihrer Vernichtung. Folglich wieder gespaltenes Denken.

Die Unmöglichkeit einer Synthese

Welche Auswege gab es aus diesem Dilemma? Sollte man sich von Markt und Religion wieder lossagen oder von der kommunistischen Ideologie? Die Gesellschaft stand vor der Wahl. Man konnte die Ideologie ersetzen oder einen Kompromiss finden, eine Synthese war unmöglich.

Von Anfang an hatte die kommunistische Ideologie einen extremistischen, maximalistischen Charakter. Teil der Erbmasse dieser Ideologie ist die Absage an den Kompromiss, ihr Prinzip ist gerade die Kompromisslosigkeit. Das ist übrigens auch der Grund dafür, warum die Verwirklichung dieser Ideologie im Laufe der Geschichte so viele Opfer forderte. Erfahrungen auf der ganzen Welt zeigen, dass das menschliche Leben in der Gesellschaft auf gegenseitigen Zugeständnissen beruht. Die herrschende Ideologie konnte das nicht zur Kenntnis nehmen.

Verschiedene Auswege hätten gefunden werden können, wenn die marxistische Ideologie zu einer Änderung fähig gewesen wäre. Das war jedoch nicht möglich. Hätte sie sich geändert, so wäre das nicht mehr Marxismus und nicht mehr Kommunismus gewesen, sondern etwas anderes. Was die Idee des Marktes und der Religion betrifft, so ist eine nur teilweise Realisierung nicht möglich. Diese Idee kann nur dann Ergebnisse bringen, wenn sie in ihrer Gesamtheit akzeptiert

wird, obgleich dabei mehrere theoretische und praktische Varianten möglich sind. Die Menschheit hat hier schon eine Jahrtausende alte Erfahrung und nicht nur einige Jahrhunderte oder gar nur Jahrzehnte.

Kehrtwende verpasst

Es bot sich nur ein Ausweg an: Das gesplattene Denken wurde ein staatliches Phänomen. Ähnlich wie dieses in der Vergangenheit die Entwicklung des einzelnen hemmte, wurde es zum Hemmschuh der Entwicklung der Gesellschaft. Um diese Verbindungen abzureissen und die Gesellschaft von den Widersprüchen und den daraus resultierenden Verzerrungen zu befreien, hätte eine Absage an die marxistische Ideologie erfolgen müssen.

Die Regierung hätte sich nicht erneuern können (das wäre verschwendete Zeit gewesen), sondern hätte den Mut dazu haben sollen, zu sagen: «Wir wollten nur das Beste, aber wir haben uns geirrt. Wir haben das Ziel nicht erreicht. Der eingeschlagene Weg ist ausweglos. Entschuldigen Sie vielmals. Finden wir rasch den richtigen Weg.» Das fortdauernde Umherirren kam die Gesellschaft teuer zu stehen.

Die Erfahrungen der vergangenen Jahre – die Ereignisse in Osteuropa und in einer ganzen Reihe von Entwicklungsländern – zeigen, dass die Menschheit reifer geworden ist. Sie verabschiedete sich von den schönen, aber unrealistischen Illusionen des Kommunismus. Diese Tatsachen, die leider nicht auch zu einer entschlossenen Kehrtwendung in der UdSSR führten, vergrösserten nur die bereits erwarteten Verluste des Staates. Diese wuchsen um so stärker, je länger die Entscheidung verzögert wurde.

(Übersetzung und Überarbeitung von
H. Pönisch, BIZ, Basel)